

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Empfindsame Reise durch Karlsruhe bei Nacht

[urn:nbn:de:bsz:31-221302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221302)

Empfindsame Reise durch Karlsruhe bei Nacht.

Auf der Weihnachts-„Lichtstraße“.

Die Vorstellung ist soeben zu Ende. Man war im Badischen Staatstheater und hörte Wagners „Rienzi“. Mit dem Strom der nach Hause eilenden Besucher lassen wir uns durch die Waldstraße treiben und fassen nach einem Bummel durch die Kaiserstraße am „Westend“ der Stadt plötzlich den Entschluß, Karlsruhe bei Nacht in Augenschein zu nehmen. Mal etwas anderes . . .

Bei den alten Wächhäuschen an dieser Ecke, die tagsüber ein Sammelbecken des Verkehrs ist, recken sich im scharfen Uebergang von grell zu dunkel gewaltige Schlag-schatten. Ein ganz neuer Aspekt entsteht, in den die andern Umrisse, Gebäude, Häuserfronten und Bäume, fremd und wie unzugehörig, ihr spukhaft Spiel hineinleben. Da prunkt das Prachtbild des Kaiserplatzes, ganz

die nächtlichen Straßen und Plätze der Stadt wahrhaftig zum Erlebnis. Noch schwingt der Rhythmus der kaum abgelegten sommerlichen Lebensgewohnheiten in unserem Sinnen- und Seelenleben nach, doch immer mehr werden sie von jenen Empfindungen, Gefühlen und Ahnungen verdrängt, die uns mit dem zu Ende gehenden Jahre jedesmal wieder mächtig ergreifen. Bogenlampen und Scheinwerfer der Gefährte werfen gleißende Lichter auf die Straßen und unsern Weg, den wir mit ungenauem Ziel fortsetzen. Ein trauliches Strahlen lebt im Raum, belebt die Dinge, schminkt und umschmeichelt sie, spielt auf Dach und Erker, auf Asphalt und Bürgersteig, während allmählich Nebelgewänder die Umrisse der Gebäude und Anlagen umhüllen, sie zu schemenhaften Urwelt-rätseln machen.



Innerer Schloßhof bei Nacht.

Aufn. Dr. Burger.

anders wie sonst, in einem Rahmen, der überrascht. Wenden wir uns nach Westen und blicken dann gen Osten zurück, so stehen am Himmel wie künstlerische Scherenschnitte die am Tage nicht so eindringlich wirkenden Konturen des Reiterstandbildes und seiner Umgebung, vielzackig, ohne Plastik, ohne Tiefenwirkung, wie aufgeklebt. Und dahinter flammt der magische Tag der großstädtischen Lichtreklamen-Effekte. Hier schwebt die wohlbekannte Silhouette der Kirchenanlage, lustig, ja aufgelöst; dort ragt der Bau des Gotteshauses so hoch, als verschmelze er in Tau und Nebel zur Höhe eines mythischen Turmes. Fast vergessen wir, daß wir oftmals am Tage an diesen charakteristischen Wahrzeichen der Stadt vorüberkommen, ohne sie mit jener Aufmerksamkeit zu betrachten, die wir ihnen jetzt schenken, da die Mußestunde des Abends und die Beleuchtung im Scheine eines Unwirklichen das Auge scharfen.

Zu dieser Jahreszeit, zwischen Herbst und Winter, verdichten sich die Eindrücke bei einer Reise durch

Es fängt nun an zu regnen, und sprühsam wird alles leise und langsam eingenäht. Wir frösteln und schlagen den Mantelkragen hoch. Von jetzt an gleicht unser Bummel einer jener empfindsamen Reisen, die zwischen den Dingen, gleichsam hellseherisch und wachträumend, vor sich zu gehen und in die vierte Dimension hineinzureichen scheinen. Wenige Fußgänger begegnen uns, das Land des Märchens, zauberhaft und romantisch, ist erschlossen. Lautlos, wie auf Gummi, gleiten Straßenbahnen vorüber. Puppenhaft geistern Gesichter an den Fenstern, unbeweglich, bläblich, wächsern. Nur der Schaffner steht hochgerect auf der Plattform und gleicht dem „Fährmann über den großen Strom“. Und da die Kaiserallee schmurgerade ist, in die Ferne zieht und endlos scheint, wird diese stille Fahrt zur Parabel, zum symbolischen Zug in die Unendlichkeit. . . . Von der Ferne dringen indessen Geräusche an unser Ohr und erinnern uns daran, daß wir in einer lebendigen Gemeinschaft leben, in einer Groß-Stadt.

Während wir über den Mühlburger Tor-Platz schreiten, denken wir unwillkürlich daran, wie der Platz wohl vor hundert Jahren ausgesehen haben mag. Alte Stahlstiche tauchen vor uns auf, er war niedriger eingefaßt, hatte „ländlichen Charakter“, sah also ganz anders aus als heute, natürlich auch ohne die Drähte der Elektrischen und der Telefonleitungen. Auch andere Menschen waren es, die ihn begingen, ganz bestimmt. Sie sind jetzt dort, von wo es kein Wiederkommen mehr gibt, aber sie waren auch einmal Karlsruher, jung und voller Leben und wahrscheinlich auch lebensfroh. Jetzt gelten andere Gesetze für sie . . . Doch, biegt da nicht im Grau des gespenstischen Regenabends ein Reifrock um die Ecke? Trippeln da nicht hohe Stöckelfüßchen über das Pflaster? Länzelt da nicht ein Kavaliere mit hohem Hut und in Storchenbeinkleidern einher, seinen Krückstock schwingend, auf dem ein silberner Knäuf aufblüht? In der Tat, schon ist das seltsame Paar aus einem verbliebenen Jahrhundert in einem Haus verschwunden. Ein wenig benommen, um nicht zu sagen erschreckt, müssen wir uns allerdings sagen, daß es sich sicherlich um eine Abendveranstaltung handelte, zu der bereits solch liebliche Kostüme Zulatz hatten. Die Begegnung aber paßte vortrefflich in den Rahmen unserer empfindsamen Reise, die wir nun fortsetzen, dem nächtlichen Walde entgegen.

Tief hängen hier alte hohe Bäume ihr Geäst bis hinab zu den noch erleuchteten Fenstern der Häuser an der Peripherie des Nordens. Heimelig wirkt dieses Bild, wir hier im Regen und fröstelnd im Dunkeln, dort das warme, lichtumhüllte Wohlige des Geborgenseins. Und da erkennen wir, wie sehr der Wald zu dieser Stadt gehört, ein Stück von ihr ist, wenn er jetzt auch schwarz steht und dräuend. Er ist kein Wesen an sich, unser Hardtwald, er ist „hausgenössisch“ und ein Teil der Lebensgemeinschaft. Er lebt . . .

Kalt-sprühende Spritzer schütteln unsichtbare Kobolde aus dem Geäst über uns auf Nase und Ohren, necken uns und fichern im Gebüsch. Das macht einen Heiden Spaß, und federnd gleiten die Schritte, unhörbar, bis irgendwo ein Wurzellnorren den Schuh einfängt. „Hoppla“ sagen wir und bedauern, daß es nicht stürmt und wettert, das wäre zu schön . . .

In das kapellenartige Duster gleißt jetzt ein Lichtschein von weitem. Wir nähern uns wieder dem Kreis des Geselligen, und schon sind wir mitten im Banne von Leuchtreklamen, die uns in filmische und kleinkunstartige Gefilde hinüberlocken. Sie erleichtern uns den Uebergang zum Wirklichen, nachdem wir erkannt haben, daß es sich schon lohnt, auch Karlsruhe bei Nacht einmal zu beschauen. Welche Perspektiven eröffnen sich für den nächsten Bummel durch die andern bekannten Plätze und monumentalen Anlagen . . .

Eine zauberische Inszenierung erwartet uns aber noch am Abend dieses Tages. Noch einmal sind nämlich zur Probe die für die kommende Weihnachtswoche beleuchteten vorgeesehenen Leuchtsäulen entzündet worden und geben uns einen Begriff davon, wie die Kaiserstraße im Märchenlicht erstrahlen wird, wenn die ganzen Fronten diesen sinnigen und künstlerischen Schmuck tragen werden. Stadtverwaltung, Verkehrsverein und Einzelhandel bringen mit dieser Einrichtung der Geschäftswelt auch eine Art Weihnachtsgabe dar, da die Werbebeleuchtung bestimmt dazu beitragen wird, den Umsatz der vorweihnachtlichen Verkaufsperiode zu steigern. Von der Schönheit und der Augenweide für die Besucher ganz zu schweigen. Wir blinzeln die Straßen entlang, überblicken die lange Front, wo Licht an Licht buntfarben und lockend, die Verkaufsgeschäfte belebt, und stellen uns die Gesamtwirkung in den Tagen vom 10. bis 26. Dezember vor. Es wird ein großer Erfolg sein, diesen Eindruck haben wir jetzt schon.

Karlsruhe-Lied.

Von Friedrich Füller.

Ich weiß eine Stadt mir am Rheine,
Am Tor zu des Schwarzwaldes Höh'n,
Wie sie hab' so lieb ich sonst keine,
Weil edler Gestalt sie und schön.
Ich will sie drum freudig besingen,
In Treu' sei mein Lied ihr geweiht,
Mein Karlsruhe, dir soll's erklingen,
Weil dein ich in Lust und in Leid.

Von dir muß ich singen und träumen,
Ob nah oder fern ich dir bin,
Mit all' deinen Blumen und Bäumen
Kommst nimmer du mir aus dem Sinn.

Du Stadt stolzer Bauten und Plätze,
Geschaffen durch Meister der Kunst,
Sind dein auch nicht goldene Schätze,
Ich schenke dir doch meine Gunst.
Ich lieb' deine Giebel und Dächer,
Die Türme im sonnigold'nen Glüh'n,
Die Straßen, die gleich einem Fächer
Vom Schloß her, dem prächtigen, zieh'n.

Von dir muß ich singen und träumen,
Ob nah oder fern ich dir bin,
Mit all' deinen Blumen und Bäumen
Kommst nimmer du mir aus dem Sinn.

Ich will dich im Herzen behalten,
Du Stadt holder Mädchen und Frau'n,
Mögest schöner du stets dich gestalten
Und glückliche Tage nur schau'n,
Möcht' bis in die spätesten Zeiten
Dein Wahlpruch „Fidelitas“ sein,
Das Glück wird dann treu dich geleiten,
Du Stadt an dem Schwarzwald und Rhein!
Von dir muß ich singen und träumen,
Ob nah oder fern ich dir bin,
Mit all' deinen Blumen und Bäumen
Kommst nimmer du mir aus dem Sinn.